

Bergsteigen von 0 – 99



Heiner Geißler, einer der profiliertesten deutschen Politiker der letzten Jahrzehnte, ist zeitlebens auch Bergsteiger und Kletterer – und da sieht er durchaus Parallelen.



Text: Dr. Heiner Geißler

Foto: privat



Ich habe als kleiner Junge ein paar Jahre in Tuttlingen gelebt, einer Stadt am südlichen Rand der Schwäbischen Alb und am Anfang des Donautals, in dem sich eine der schönsten Felslandschaften Deutschlands befindet. Oberhalb unseres Hauses gab es ein paar kleine Felsen. Ich kann mich erinnern, dass ein Felsen den Namen Nasenfelsen hatte und vielleicht vier oder fünf Meter hoch war. Es hat mich damals einfach gereizt die Kante rauf- und runterzuklettern. Es war wahrscheinlich die gleiche kindliche Neugier wie beim Sprung vom Garagendach mit einem aufgespannten Regenschirm, um eine neue Variante des Fallschirmspringens zu erfinden, der allerdings kläglich endete. Das Klettern lernte ich auf eigene Faust. Ich kraxelte eben, soweit ich kam und es mir zutraute. Im Donautal mit seinen wunderschönen weißen, senkrechten Kalkfelsen konnte man vor vierzig Jahren klettern und laufen und wandern, wie und wo man wollte. Heute sind von rund 500 Felsen 490 gesperrt. Eine überzogene behördliche Naturschutzmaßnahme.

60 Jahre später war ich von 1992 bis 2002 Vorsitzender des Kuratoriums Sport und Natur, initiiert und gegründet von Fritz

März, um die Interessen von Natursport und Naturschutz zu vereinbaren. Dies ist im Wesentlichen auch gelungen. Wenn der Sinn für Naturschutz weiter gestärkt werden soll, dann müssen die Menschen die Natur auch in ihrer Vielfalt und Schönheit selbst erleben können. Die Natursportverbände, die Bergsteiger, Kletterer, Skibergsteiger, Wanderer, Gleitschirmflieger, Kanuten, Ruderer, Radfahrer, die Naturfreunde, die Taucher müssen in die umwelterhaltenden Maßnahmen einbezogen werden, denn sie sind die überzeugtesten „Naturfreunde“.

Während meiner Studienzeit in München ging es mit dem Klettern dann richtig los: im Wetterstein, im Karwendel und im Wilden Kaiser. Anfang und Mitte der 50er-Jahre war es schwierig, überhaupt ins Gebirge zu kommen. Ein Schweizer Studienfreund, kein Kind armer Eltern, brachte eines Tages ein Vehikel mit nach München, das ich bis dahin noch nie gesehen hatte: ein Tandem. Damals natürlich nur mit einer Übersetzung, groß, schwer, aus massivem Stahl, starr, ohne Freilauf; bremsen musste der Vordermann mit einer winzigen Vorderradbremse. Wenn es zu schnell ging und die Gefahr bestand, dass die rotierenden Pedale einem die Haxen abschlugen, musste man während der Fahrt einfach abspringen und das Fahrzeug seinem



Foto: DW

Bergsteigen und Politik.
V.l.n.r.: Stefan Glowacz,
Heiner Geißler, Reinhold
Messner, Günther Sturm

Mein BERGSTEIGERLEBEN

Schicksal überlassen. Mit diesem Apparat führen wir regelmäßig morgens um halb fünf Richtung Gebirge los, zum Beispiel am Tegernsee entlang nach Wildbad Kreuth, das damals noch nicht von der CSU beherrscht war. Dort stellten wir das Tandem ab, rannten auf den 2195 Meter hohen Guffert, kletterten in den Wänden herum, liefen zum Fahrrad zurück und fuhren noch am selben Abend wieder nach München.

Etwas ist mir in den Bergen klar geworden: Glück stellt sich nicht ein, wenn alles leicht und bequem ist. Das Gefühl des Glücks ist die Antwort auf eine bestandene Herausforderung und das Ergebnis von Selbstüberwindung. Selbstverständlich gibt es da Parallelen zur Politik. Was man tatsächlich gleichermaßen beim Bergsteigen wie in der Politik braucht, sind Kondition, Übersicht und Nerven. Aber auch Mut, Einsatz und Risikobereitschaft sind am Berg genauso notwendig wie in der Politik.

Wer auf den Berg will, ob auf leichten, schweren oder sehr schwierigen Wegen, der braucht Freunde, auf die er sich verlassen kann und die sich auf ihn verlassen können müssen. Man

braucht auch die Fähigkeit, solidarisch zu sein. Wenn in der Seilschaft gestritten wird, kehrt man am besten um. Die beste Seilschaft war immer die mit meinen Söhnen. Es war auch gar nicht schwer, meine Söhne von diesem Sport zu überzeugen. Es gab keine Bergfahrt, keine Klettertour, keine skibergsteigerische Expedition, zu der ich sie hätte zwingen müssen.

Das Bergsteigen und später das Gleitschirmfliegen haben – neben der gemeinsamen Liebe zur Musik – auch dazu geführt, dass wir uns in der Familie nie auseinandergelebt haben, wie es oft geschieht, wenn die Kinder 14, 15 Jahre alt werden und sich neuen Interessen zuwenden. Für den Zusammenhalt in unserer Familie war es von großer Bedeutung, dass

uns nie der Stoff für gemeinsame Gespräche und Pläne ausging. Das Bergsteigen und Klettern hatte die Kinder so gepackt, dass zum Beispiel Michael während des Unterrichts unter der Schulbank seitenweise schwierige Bergrouuten und Kletterskizzen aus Bergbüchern und Zeitschriften abschrieb. Sie nahmen sogar in Kauf, dass sie nach längeren Kletterfahrten – sie waren Preisträger von „Jugend musiziert“ – mit der Geläufigkeit ►

*Wer auf den Berg will,
braucht Freunde – oder Söhne*

ihrer Musikinstrumente temporäre Schwierigkeiten hatten. In letzter Zeit ist, vor allem im Zusammenhang mit dem Extrembergsteigen, aber auch mit dem Gleitschirmfliegen, immer wieder viel spekuliert worden über den psychischen Zustand der Menschen, die einen solchen Sport treiben. Es wurde die Frage nach der Sehnsucht nach Grenzerfahrungen gestellt. Und ich selber bin, nachdem ich mit dem Gleitschirm schwer verunglückt war, oft nach diesem Erlebnis gefragt worden und danach, ob ich an meine eigenen Grenzen stoßen wolle, wenn ich solche Sportarten betreibe. Ich habe immer vorher aufgehört. Bei mir ist es die bloße Freude am Abenteuer, und deswegen quält mich nicht die Sucht, an meine eigenen Grenzen zu stoßen. Jede schwere Bergtour ist eine Herausforderung. Das Gleitschirmfliegen war für mich nie eine Sache für sich, sondern ein Mittel, um das Bergsteigen schöner zu machen, um vom Gipfel schneller wieder herunterzukommen. Gesehen

„Sektionskarriere“ I

portrait



Für viele Mitglieder ist die Sektion Oberland untrennbar mit **Horst Wels** verbunden. So wie er die Sektion seit Jahrzehnten mitprägt, so prägte diese sein Bergsteigerleben. Von 1952 bis 1956 leitete er die „Hochturistengruppe (HTG)“ und war gleichzeitig als Tourenführer aktiv. Einer seiner Kletterkurse im Jahr 1956 hatte 56 Teilnehmer! Von 1957 bis 1963 übernahm er die Leitung der Jungmannschaft und verstand es, „die Jungmannen in echtem Bergsteigergeist zu führen und ihnen die Freude am Berg, ob schwer oder leicht, zu vermitteln“, wie die Chronik vermerkt. 1957 bildete er zudem eine Singgruppe und rief auch eine Rettungsgruppe ins Leben.

Zwischen 1951 und 1963 war seine „extreme Zeit“, in der ihm viele herausragende alpinistische Leistungen gelangen wie zum Beispiel die Eiger-Nordwand oder der Bumiller-Pfeiler am Piz Palü. Viele frühe Wiederholungen an Klassikern im Wetterstein und Karwendel ebenso wie im Kaiser und in den Dolomiten stehen in seinem Tourenbuch. Und sogar Erstbegehungen gehen auf sein Konto: die Presanella-Südwestwand und der „Oberländerweg“ durch die direkte Südwestwand des Wetterwandecks. Ein Husarenstück war schließlich die erste Winterüberschreitung des gesamten Wettersteingrates von der Alpspitze bis nach Mittenwald. Und 1961 war er Mitglied einer Anden-Expedition, bei der er vier Erstbesteigungen verbuchen konnte.

20 Jahre später, 1983, übernahm er als Hüttenreferent die Falkenhütte unterhalb seiner geliebten Lalidererwände. 1987 motivierte er die Sektionsjugend zum Erstaunen vieler, in über 900 ehrenamtlich geleisteten Stunden das Nebenhaus der Falkenhütte um- und auszubauen, das inzwischen offiziell den Namen „Horst-Wels-Haus“ trägt.

Der nach wie vor lebendige Kontakt zu „seiner“ Jugend ist es wohl nicht zuletzt, der den 1925 geborenen Horst Wels aktiv hält. Erst 2003 hat er wieder einen Singkreis initiiert, und um die Falkenhütte kümmert er sich selbstverständlich auch noch ... 1999 verlieh ihm die Mitgliederversammlung die Ehrenmitgliedschaft der Sektion Oberland.

fms



Eine Sportart ist nur für den extrem, der sie nicht beherrscht

Foto: SZPhoto

und gelernt habe ich das bei Nicole Niquille, der ersten Schweizer Bergführerin, die ich auf der Fründenhütte einmal getroffen und eingeladen hatte, mit mir zusammen auf den Südpfeiler des Schreckhorns zu klettern. Sie hat mir damals imponiert, weil sie nicht nach Kandersteg abstieg, wenn sie von der Hütte herunter wollte, sondern immer ihren Gleitschirm dabei hatte und innerhalb einer halben Stunde zum Kaffeetrinken unten im Dorf war. Sie musste den Schirm natürlich immer wieder hochtragen, aber das ist eine Frage des Trainings und ein Bergsteigergleitschirm relativ leicht. Die Idee, sich so die endlos langen Abstiege zu sparen, war für mich zum Hauptmotiv geworden, mit dem Gleitschirmfliegen zu beginnen.

Auch wenn ich mir während mancher Bergtouren oft sage: „Dies war das letzte Mal. Diese Schinderei ist das Allerletzte! Was bist du eigentlich für ein Idiot!“, werde ich immer wieder auf die Berge steigen. Sie sind für mich eine Zuflucht. Und ich weiß, solange ich das noch tun kann, kann mir vieles andere den Buckel rauf- und runterrutschen. Das Bergsteigen hat mich immer innerlich unabhängig gemacht. Ich kann in den Bergen fast alles vergessen, was mich stört. Man wird zwar vom Alltag wieder eingeholt, wenn man herunterkommt, aber, man kann ja jederzeit wieder hinaufsteigen.

Ich habe mir auch schon überlegt, ob ich einer Illusion anhängen, ob ich vielleicht nur eine Kompensation für echte Freiheit suche und mir etwas vormache. Aber ich glaube, es war für mich immer eine existentielle Frage, frei zu sein von Zwängen. Die Überlegung, auch in den kommenden Jahren, jetzt im Alter solange es geht, körperlich und geistig so fit zu bleiben, um das, was mir wirklich Spaß und Freude macht, tun zu können, bedeutet für mich Freiheit.

In Talkshows bin ich natürlich immer wieder Leuten begegnet wie dem Professor für Psychologie und Psychiatrie, der auf wissenschaftlicher Basis Bergsteiger und Kletterer als psychisch

Geschädigte definiert und einstuft, die nicht auf den Berg, sondern auf die Couch gehören. Eine Sportart ist aber nur für den extrem, der diesen Sport nicht beherrscht. An so etwas hatte der Professor nicht gedacht.

Allerdings sind parapsychologische Erfahrungen dem Bergsteiger nicht fremd. Der Cotopaxi in Ecuador hatte es mir schon lange angetan. Ich wollte einmal vom höchsten aktiven, also feuerspeienden Vulkan der Welt ins Innere unserer Mutter Erde gucken. Was ich auf dem Gipfel sah, übertraf alle meine Vorstellungen. Der gegenüberliegende Kraterand schien unendlich weit entfernt, ich sah von ihm nur rosarote Umrisse. Tief unten im Krater kräuselten sich bläuliche Rauchwolken. Daneben wiegten sich grüne Palmen, schimmerten azurblaue Seen,

*Bergsteigen ist ein Abenteuer,
das das Leben schöner macht*

Schwärme von orangefarbenen und gelben Vögeln stiegen empor und setzten sich auf die rotbraune Erde, die von dem leuchtend weißen, hundert Meter breiten Schneesaum am Innenrand des Kraters bis auf den Grund des Kessels hinabreichte. Ich empfand ein euphorisches Glücksgefühl, obwohl mir fast die Finger abfroren. Psychologen und Ärzte haben ja immer wieder behauptet, in der dünnen Bergluft könne das Hirn Schaden nehmen und Halluzinationen trübten die Sinne des Menschen. Und Reinhold Messner sagte einmal, nach einer langen Höhentour seien ihm Freunde seltsam fremd geworden. Dazu muss man nicht unbedingt in die Berge gehen. Das ist mir auch schon passiert, wenn ich vom Gebirge wieder in Bonn und Berlin ankam. Auf dem Cotopaxi hatte ich keine Freunde, aber einen lichten Moment. Ich riss mich los von gelben Vögeln, blauen Seen und grünen Palmen und beeilte mich, wieder auf das Gletscherplateau hinunterzukommen. ▶

Bergsteiger

... näher dran am Berg



- Herausnehmbare Tourenkarten
- Fundierte Ausrüstungstests
- Bergsteiger Know-how von Profis
- Die schönsten Tourengebiete in den Alpen

Jetzt am Kiosk!

» oder online blättern und Vorteilspaket sichern
unter **www.bergsteiger.de**

Das Bergsteigen ist ein Sport, der den ganzen Menschen fordert. Extrembergsteigen, Klettern, Skibergsteigen – solche Sportarten sind genau das Gegenteil von Aschenbahnläufen im Stadion. Auch der alpine Sport ist Hochleistungssport. Aber man klettert und steigt in der Regel in einer wunderschönen Landschaft, in einer faszinierenden Umgebung, es werden ganz andere geistige Anforderungen gestellt als beim Tennis oder beim Fußballspielen. Man muss ständig das Wetter beobachten und auch beurteilen und muss die Zeit berechnen können. Man muss in der Lage sein, Hochgebirgskarten zu lesen, sie zu verstehen und mit Kompass und Höhenmesser umzugehen. Die Technik will gelernt sein, wenn's ans Klettern geht, die Knotentechnik, die Seiltechnik. Hier Fehler zu machen ist lebensgefährlich. In extremen Situationen braucht man den Willen zum Überleben. Ich habe in Notlagen biwakiert, auch mit meinen Söhnen. Wir haben uns schon gegenseitig das Leben gerettet und sind aus schwierigen Situationen auch wieder herausgekommen. Deswegen bleibe ich dabei: Es ist trotz allem ein kalkulierbarer Sport und gehört wahrscheinlich zu den letzten großen Abenteuern, die heute auf der Erde noch möglich sind. Es ist eine immer wieder faszinierende körperliche und seelische, geistige und charakterliche Herausforderung. Es ist, wie gesagt, Leistungssport in wilder und schöner Landschaft, in unmittelbarer Berührung mit der Erde und ihren Pflanzen, mit Fels und Eis in ständiger Abhängigkeit und Beobachtung von Sonne, Mond, den Sternen, dem Wetter, den Wolken am Himmel. Es



Bei der Eröffnung des UNESCO Welterbe-Portals in Kandersteg am 11.7.2009

fordert Können, Umsicht, Solidarität, Moral und Beherrschung der Technik, aber es sollte ein Abenteuer sein, das das Leben schöner macht und nicht vernichtet. Und ein Abenteuer, das für alle da ist: für Männer und Frauen, für junge und ältere. ◀

Dr. Heiner Geißler (79), Autor und Publizist, studierte Philosophie und Jura, war Abgeordneter, Landes- und Bundesminister und Generalsekretär der CDU. Der passionierte Bergsteiger war Vorsitzender und ist seit 2004 Ehrenvorsitzender des Kuratoriums Sport und Natur e.V. Sein neuester Bestseller „OU TOPOS – Suche nach dem Ort, den es geben müsste“ erschien im Mai 2009 bei Kiepenheuer & Witsch.



„Sektionskarriere“ II

portrait



Ein Bergsteigerleben in der und für die Sektion München: so könnte man den Lebensweg von **Rudi Berger** beschreiben. 1933 in Königsberg geboren, trat er 1953 in die Sektion München ein und schloss sich zunächst der Jungmannschaft, 1959 dann der Hochtouristengruppe (HTG) an. Seine ehrenamtliche „Laufbahn“ begann 1965, als er die Leitung der HTG übernahm (bis 1971). In diese Zeit fallen auch seine alpinistischen Höchstleistungen: Er war nicht nur überall in den Alpen unterwegs, Erfolge verbuchte er vor allem in außeralpinen Gebirgen. 1965 gelang ihm im Ost-Hindukusch die Erstbesteigung eines 6000ers. 1968 bildete er zusammen mit Hermann Huber, Horst Schürer und Günter Fluhrer eine Gruppe der Sektion München innerhalb einer internationalen Grönlandfahrt. Die vier Münchner wandten sich dort den Stauningsalpen zu, wo sie sieben Erstbesteigungen verbuchen konnten. 1972 unternahm er schwierige Klettertouren im Hoggargebirge, und 1973 schafften er und weitere Spitzenkletterer

der Sektion acht der schwierigsten Begehungen am Trollryggen. 1974 konnte er den 7130 m hohen Pik Lenin besteigen. Und dann begann eine Ära, die den Naturschutzgedanken in der Sektion München und im gesamten DAV nachhaltig geprägt hat: 1972 übernahm Rudi Berger das Naturschutzreferat der Sektion zunächst bis 1983 und erneut von 1985 bis 2004. Seitdem – und bis heute – tragen zahllose Arbeitseinsätze, Umweltbaustellen, Wegesanierungen u.a. im Probstalmkessel, im Spitzinggebiet oder im Wetterstein seine „Handschrift“. Und wenn es sein musste, engagierte er sich auch politisch, so 1988 gegen die Erschließung der Region um Steinberg (Blauberge/Rofan) und vor allem bei der Novellierung des „Grundsatzprogramms“ des DAV in den 90er-Jahren. Mit informativen, bisweilen auch kritischen Beiträgen für die Sektionszeitschrift hat er den Mitgliedern immer wieder auch komplexe Sachverhalte verständlich nahegebracht. Aber sein wirkliches Lebenselixier ist und bleibt das Bergsteigen. Als sich kurzfristig niemand fand, der die Leitung der HTG übernehmen wollte, sprang er 1999/2000 spontan kommissarisch ein und bewahrte die Gruppe vor dem Aus. 2006 verlieh ihm die Mitgliederversammlung die Ehrenmitgliedschaft der Sektion München.

fms

near.
nahe.
vicino.

IMS®
INTERNATIONAL
MOUNTAIN
SUMMIT
Südtirol

Brixen, www.ims.bz

03.-08.11.2009

südtirol

Chris Bonington

Peter Habeler

Christoph Hainz

Lynn Hill

Steve House

Alexander Huber

Doug Scott

Reinhold Messner

Simone Moro

Ines Papert

Roger Schälli

Hans Kammerlander

Stephan Siegrist

Heinz Zak

Maurizio Zanolla



Listen to your rock

südtirol

04.-08.11.2009, Brixen, www.ims.bz

IMS Boulder Festival

IMS®
INTERNATIONAL
MOUNTAIN
SUMMIT
Südtirol

Kilian Fischhuber

Gabriele Moroni

Jonas Baumann

Jacopo Larcher

Anna Stöhr

Katharina Saurwein

Angelica Lind

Alexandra Ladurner





Foto: DAV Kletterzentrum Gilling

Die folgenden Schlaglichter zeigen leistungsstarke alte und extrem junge Bergsteiger, Vater&Sohn-Seilschaften und ganze Familienverbände am Berg. Und es wird deutlich, dass man im Alpinismus altersbedingte Leistungsgrenzen (fast) ignorieren kann.



Foto: Archiv Magdalenau/Höller

Links: David Lama, mittlerweile 19, kletterte als Elfjähriger den glatten X-Grad

Mitte: Franz Nieberl, hier 90, kletterte noch als 80-Jähriger

Unten: Thomas Huber sen. mit Thomas und Alexander auf dem Rimpfischhorn



Foto: Archiv Thomas Huber jun.

Text: Horst Höfler Von JUNGEN und ALTEN WILDEN



Der „Kaiserpapst“ Franz Nieberl äußerte sich im Zuge des berühmten, von Paul Preuß entfachten „Mauerhakenstreits“ 1911 dergestalt, dass „jeder nach seiner Fassung“ im Gebirge glücklich werden solle. Was folgendermaßen aussehen könnte: In jungen und mittleren Jahren Hoch- und Höchstleistungsbergsport, in älteren und alten Jahren „gedämpftes Saitenspiel“ (Fritz Schmitt) bzw. „Entdeckung der Langsamkeit“. Richtige Alpinisten – also solche, die bergsüchtig sind – gehen meist ihr Leben lang ins Gebirg, und oftmals unternehmen sie schon als Jugendliche Extremtouren oder sind noch als Greise in senkrechten Wänden anzutreffen. Besagter Franz Nieberl beispielsweise stand zum achtzigsten Geburtstag nochmals auf seinem geliebten Totenkirchl; geführt hat ihn Peter Aschenbrenner, der meinte, es wäre doch allerhand, wenn er – Nieberl – einem vielbeschäftigten Hüttenwirt (der „Beda“ führte damals das Stripsenjochhaus) die Zeit stehlen würde, da er ja auch alleine hinaufgekommen wäre. – Georg Winkler kletterte als 16-Jähriger Sass Maor und Cima della Madonna, wobei er dem älteren Alois Zott vorausstieg: „Bivouac auf dem Gipfel. Adria im Mondschein.“ Mit 18 eroberte er solo einen der

Vajolettürme, den später so genannten Winklerturm. Mit fast 19 kam er an der Westwand des Walliser Weißhorns ums Leben. Kurt Albert packte mit 17 den Walkerpfeiler. Adam Ondra aus Tschechien kletterte mit 13 (!) den glatten XI. Schwierigkeitsgrad und verblüfft mittlerweile mit schnellen Wiederholungen der Höchstschwierigkeitsrouten von Alexander Huber oder Chris Sharma. Der bislang jüngste Mount-Everest-Ersteiger war der Sherpa Temba Tsheri mit 16 Jahren und 14 Tagen. Der Teenager erreichte den höchsten Gipfel der Erde am 23. Mai 2001 über die Nordroute im Rahmen einer französischen Expedition. Bei bergsteigenden Kinder- und Jugendstars, deren Eltern meist ebenso bergnarrisch sind, können wir auch an die bekannten „Huberbuam“ und ihren Vater Thomas Huber sen. denken. Er nahm seine Buben Thomas jun. und Alexander auf etliche Viertausender mit und durchstieg viele Jahre später, mit Ende Sechzig, zusammen mit Sohn Alexander die Bonattiroute an der Grand-Capucin-Ostwand. Thomas Huber kletterte fünfzehnjährig gemeinsam mit Gottfried Wallner die Rebtschrisse am Fleischbankpfeiler, und dies war weiß Gott keine Führungstour, sondern man ging „über-



Foto: Archiv Höfler

Georg Winkler kletterte in den 1880er-Jahren als 16-Jähriger extrem

schlagend“. Thomas erwischte dabei die Schlüsselstelle im glatten sechsten Grad. 1984, als die „Huaberischen“ ihren „Rauhnachtstanz“ (VII) am Wagendröschhorn der Reiter Alm kreierten, zählten sie siebzehn bzw. fünfzehn Jahre! Jung, jünger am jüngsten. Umgekehrt läuft's natürlich auch. Ein gewisser Mathias Rebtsch – welchem engagierten Bergsteiger wäre dieser Name kein Begriff? – besaß in Alpbach ein schönes Holzhaus. Gleich oberhalb des schmutzigen Orts in den Kitzbüheler Alpen erhebt sich der Gratspitz. Und akkurat gegen die Alpbacher Seite hin sind dort beachtliche Felsformationen ausgebildet. Als Gerlinde und ich Rebtsch 1986 in Innsbruck besuchten, zeigte er uns ein Foto von eben diesen Wänden, über die mit Rotstift ein „Spinnennetz“ gezeichnet war: Alles Routen, die der Altmeister der Freikletterkunst Ende sechzig-/Anfang siebzugsjährig solo erschlossen hatte. Und noch ein anderer Großer des Alpinismus kletterte schwer bis in reifstes Al-

ter und stieg neunzigjährig noch zu Berge: Rudl Peters, Erstbegeher der Grandes-Jorasses-Nordwand (Crozpfeiler, 1935) und der Schlüsselkarspitze-Südostwand, um nur seine berühmtesten Neutouren zu nennen. Es war ein Erlebnis, Peters mit seiner (deutlich jüngeren) Frau und Reinhold Messner bei uns zu Gast

Manche Kletterer sind noch weit von der Volljährigkeit entfernt, sammeln jedoch schon fleißig Rekorde

zu haben und in dem großen, Peters'schen Tourenbuch zu blättern. Lebendiger ist Bergsteigergeschichte nicht vermittelbar. Apropos Messner: Mit seinem Sohn Simon Gesar klettert der Mittsechziger noch recht beachtlich, ob an der „Neunerplatte“ (Fanes) seine eigene Route, an der Peitlerkofel-Nordwand oder im Tassili (Algerien). Ein anderes Beispiel für eine Vater&Sohn-Seilschaft sind Mathias Hiebeler und Vater Toni. Die beiden haben etliche Kletter- und Hochtouren miteinander gemacht, 1984 noch die Roggalkante, ehe Traudl und Toni Hiebeler am 2. November desselben Jahres durch einen Hubschrauberab-

Achttausender-Paar:
Ralf Dujmovits
und Gerlinde
Kaltenbrunner



Foto: Archiv Ralf Dujmovits



Foto: Archiv des DAV

Matterhorn-Brüder: Franz und Toni Schmid 1931



Foto: Horst Höfler

Fritz Aumann mit 69 Jahren auf dem Birnhorn

miteinander im Steilfels. Auch Liz und Nicho Mailänder müssen hier genannt sein. Aus der Westschweiz kennen wir Yvette und Michel Vaucher, die zusammen schwerste Unternehmungen hinter sich brachten. Leider hielt ihre Ehe nicht. Ein aktuelles Beispiel sind Gerlinde Kaltenbrunner und Ralf Dujmovits, die insgesamt sechs Achttausender miteinander erstiegen haben. Reine Frauenseilschaften sind selbst heute noch eher selten. Bekannt wurden die Geschwister Vögele, die extreme Touren zusammen meisterten. Eine Mutter-Tochter-Seilschaft sei allerdings noch genannt: Die Australierin Cheryl Bart und ihre Tochter Nikki (23), die 2008 auf den Mount Everest kletterten.

sturz im Vorfeld des Triglav ums Leben kamen. Mathias Hiebler erzählt: „Am Standplatz drängte sich alles. Mein Vater wurde ungeduldig und meinte, ‚wir nehmen eine Variante, sonst kommen wir erst morgen auf den Gipfel.‘ Und er verschwand rechts um eine Kante. Das Seil zog flott durch. Er war also schnell unterwegs. Die jungen Burschen am Standplatz verfolgten das Treiben und fragten, wer denn der verrückte Alte sei. Auf meine Antwort ‚der Toni Hiebler‘ kam fast ehrfurchtsvoll zurück ‚na dann ist alles klar.‘ Ich war richtig stolz auf meinen alten Herrn.“ Heinrich und Walter Klier – Vater und Sohn – sah man ebenfalls miteinander am Fels, sogar in extremen Routen.

Kletternde Paare, extreme Brüder – die alpine Geschichte ist oft auch eine Familiengeschichte

Am Nordpfeiler des Großen Solsteins baute Walter einen „jähren Sturz“, aus dem ihn sein Vater wieder ins Leben zurückholte. Der bald 70-jährige Fritz Aumann, bergsteigerisch brillanter Hauptlagerverwalter der „Deutsch-Österreichischen Willy-Merkel-Gedächtnis-Expedition 1953“ zum Nanga Parbat, unternahm mit seinem Sohn Thomas noch beachtliche Hoch-, Ski- und Klettertouren. War schon noch pfundig beieinander, der Fritze. Er wurde über 90 Jahre alt. Selbst Vater, Sohn und Tochter kann und konnte man bisweilen am gleichen Seil im Steilfels sehen, ich denke da an Manfred und Christa Sturm mit ihrer Tochter Petra. Oder an Willi und Hermi End mit ihren Kindern. Extreme Ehepaare gab und gibt es zuhauf. Etwa Paula Wiesinger und Hans Steger, die anfangs sogar Konkurrenten waren. Oder Ingrid und Kurt Ring und – ganz bekannt, weil frau ein äußerst attraktives Bild abgab – Helga und Rudi Lindner. Die Olzowys sah man fast jede freie Stunde



Heinz und Christl Zemsch
1986 mit Sohn Christoph,
der 20 Jahre später in
der Ortler-Nordwand ums
Leben kam

Foto: Horst Höfler

Das eingespielte Team mit enormer Hochtourenenerfahrung hatte damit auch die begehrten „Seven Summits“ auf ihrer Habenseite. Als Kontrast zur Abwechslung noch einmal ein alter Mann. Min Bahadur Sherchan stand mit 76 Jahren und 341 Tagen als der bislang betagteste Bergsteiger auf dem höchsten Gipfel der Welt. Dies und die Leistung der Barts waren sogar dem „Spiegel“ einen Artikel wert. Eine namhafte Vater&Tochter-

Wer sich ein Leben lang fit hält, kann oft auch im Alter noch bergsteigen – es müssen ja keine Extremtouren sein

Unternehmung endete hingegen tragisch. Der berühmte amerikanische Bergsteiger Willi Unsoeld, der seine Tochter auf den Namen Nanda Devi – eben nach jenem sagenhaften, wunderschönen und göttlichen 7816 Meter hohen Berg im Garhwal-Himalaya – hatte taufen lassen, ging 1975 mit dieser und anderen Expeditionsteilnehmern (u.a. Adams Carter, John Evans, John Roskelley) nach Indien, um den Berg seiner Sehnsucht zusammen mit der gleichnamigen Tochter zu ersteigen. Dabei kam Devi ums Leben. Sie starb in Lager IV, nachdem sie sich mit gesundheitlichen Problemen zu lange in großer Höhe aufgehalten hatte. Ihre letzten Worte: „I’m going to die.“ Auch bei Alison Hargreaves denken wir zwangsläufig an den Tod, kam sie doch am 13.5.1995 am K2 in einem Schneesturm um. Sieben Jahre zuvor hatte sie die Eiger-Nordwand durchstiegen – solo und im sechsten Monat schwanger. Das mag im ersten Moment erschreckend klingen, aber erinnern wir uns einmal an Generl Buhl, die Frau des berühmten Hermann Buhl. Die befand sich schon im achten Monat, als sie mit ihrem Hermann in der Bernina unterwegs war. „Des konnscht scho no macha“, munterte er seine Frau auf. In manchen Familien heißt es eben: „Bergsteigen von minus 1 bis 99“! ◀



Horst Höfler (60), Mitglied der Sektionen München & Oberland, ist Bergsport-Journalist und langjähriger alpinwelt-Autor.



Oregon™ 400t

Neue Wege gehen,
Verborgenes sehen!

Tiefe Schluchten, dichte Wälder, knifflige Geocaches. Der **Oregon™ 400t** führt mich zu den geheimen Schätzen der Natur und sicher wieder zurück. Dabei steckt er selbst voller Überraschungen: hochsensibler GPS-Empfänger in robustem Design, leistungsstarke Multifunktionalität über spielerische Touchscreen-Bedienung. Mit meinem Outdoor-Navigator entdeckte ich einfach mehr.

www.garmin.de

GARMIN

„BERGSÜCHTIG“:

drei Generationen im Gebirge

Text & Fotos: Franziska Baumann

So manch einer geht in die Berge, um sich eine Auszeit vom Alltag und vom Familienleben zu gönnen. Doch auch das Gegenteil ist spannend: Wir haben eine Familie mit drei Generationen bei einem Hüttenwochenende begleitet.



Die Sonnleitnerhütte in den Kitzbüheler Alpen



„Liftschaukel“ vor der Hütte



Viktoria ist für die Tour gerüstet. „Trinkflasche, Sonnenbrille, das Buch vom Räuber Hotzenplotz ...“, zählt die Vierjährige auf, was sie alles in ihrem rosafarbenen Rucksack hat. Natürlich darf auch Kuscheltier Chili, das Stoffschaf, nicht fehlen. Auch ihre zweijährige Schwester Magdalena ist schon ein richtiger „Bergfan“. „Hallo Berge!“ ruft sie freudig aus, als das bayerische Vorgebirge am Autofenster vorbeizieht. Die Bergwelt ist aus dem Leben ihrer Eltern und Großeltern kaum wegzudenken, und fast scheint es, als ließe sich Bergbegeisterung vererben. Ansteckend ist sie auf jeden Fall.

Heute sind drei Generationen der Familie Lechner und Huber zu den Kitzbüheler Alpen unterwegs. Schwer bepackt sind sie, denn sie wollen ein Wochenende auf der Sonnleitnerhütte über dem Spertental, einer Selbstversorgerhütte der Sektion München, verbringen. Dazu muss allerhand in den Rucksack – von der Spaghettisauce für das Abendessen über Hüttenschlafsäcke für die ganze Familie bis hin zu Klopapier und Windeln.

Mama Annette Lechner-Huber (32), Papa Jochen Huber (33) und die beiden Mädchen schweben die ersten Höhenmeter mit dem Gaisberglift nach oben, für die Hubers eine ungewöhnliche Form der Annäherung an den Berg. Sie sind sonst lieber zu Fuß unterwegs, verzichten auch gerne auf den Einkerkschwung in einer Hütte und ziehen es vor, sich die eigene Brotzeit am Gipfel schmecken zu lassen. Je einsamer dabei das Gebirge, desto besser. Tochter Viktoria macht es nichts aus, heute zu einer „faulen Bande“ zu gehören. Wie eine Große sitzt sie im Sessel und findet alles ganz spannend.

Die Großeltern, Elisabeth und Reinhard Lechner, steigen unterdessen zu Fuß zur Hütte auf – in zwei Dritteln der angegebenen Zeit. Das Ehepaar, beide Anfang sechzig, blickt auf einige Jahrzehnte als Bergsteiger zurück. Mit einem Augenzwinkern erinnern sie sich an die Anfangszeit ihrer Bergsteigerlaufbahn, an ihre Hochzeitsreise in die Sextener Dolomiten. Damals sicherte man eine Klettertour noch über die Schulter. Das Hemd sei ganz zerschissen gewesen. „Jugendsünden“, sagen sie heute. Man habe es einfach nicht besser gewusst. Die Lechners wirken nicht

wie Senioren. Drahtig sind sie, durchtrainiert. Sie sprühen vor Unternehmungslust, wenn sie von ihren Erlebnissen erzählen. Auf dem Kilimandscharo und auf dem Ruwenzori waren sie, sie haben den Dhaulagiri umrundet, waren in Ladakh mit dem Zelt unterwegs und mussten am Ojos del Salado in Chile, dem mit 6893 Metern höchsten Vulkan der Welt, auf 6300 Meter Höhe umkehren – nicht wegen der Kondition. Die Kälte habe ihnen zu schaffen gemacht. Seit „die Leine länger ist“, die beruflichen

**Drei Generationen auf einer Selbstversorgerhütte –
da sind Spaß und Gemütlichkeit garantiert**

und familiären Verpflichtungen weniger sind, zieht es sie in die fernen Gebirge der Welt, aber auch immer wieder in die Alpen: die Haute Route auf Skiern, Viertausender im Wallis, Transalp mit dem Mountainbike. Am liebsten sind sie auf eigene Faust unterwegs und tüfteln ihre Routen selbst aus. Die Ziele gehen ihnen nicht aus, und viele sind anspruchsvoll. So etwas wie

Hüttentrekking könnten sie schließlich, wenn alles gut geht, auch in zehn Jahren noch machen. Im Laufe der Jahre haben sich die Lechners mehr Wissen und Können angeeignet. „Auch die Ausdauer nimmt mit dem Alter zu“, stellen sie fest. Und noch einen Vorteil hat das Älter-Werden: mehr Ruhe und weniger Ehrgeiz. „Man erlebt intensiver und betrachtet vieles etwas lockerer.“

Nach einer Stunde gemütlichen Fußmarschs von der Sessellift-Bergstation sind auch die Hubers auf der Sonnleitnerhütte angekommen. Viktoria und Magdalena erkunden sofort das Innenleben des kleinen Berghauses. Was den Hüttenalltag angeht, sind sie alte Hasen. Die Eltern von Vater Jochen haben eine Almhütte im Salzburger Land gepachtet, auf der sie schon so manches Familienwochenende verbracht haben. Magdalena hat den Brunnen vor der Hütte entdeckt. Mit vergnügtem Gesicht taucht sie ihre Arme ins kühle Nass – ganz nach der Kneipp-schen Lehre und scheinbar ohne jedes Temperaturempfinden. Ihre Schwester begutachtet mit großen Augen die Hüttendusche im Freien. Ein Plastikkanister mit Schlauch und Duschkopf ►

hängt an einem Flaschenzug. Testen will sie sie lieber nicht. Dafür faszinieren sie Waschschüssel und Krug aus Emaille. Da macht sogar Händewaschen Spaß! Die kleine Magdalena sitzt am Hüttenfenster und schaut gebannt den Rindern zu, die direkt vor dem Zaun die Grashalme rupfen – Hüttenfernsehen. Erst ein großer Topf Spaghetti schafft es, sie von der Scheibe wegzulocken. Viktoria blickt unterdessen in die Flammen, die im Ofen der Stube lodern – Hüttenfernsehen zweites Programm. Michael Hagsbacher, seit 16 Jahren Hüttenwart auf der Sonnleitnerhütte

„Ich mag am Berg am liebsten Schlittenfahren. Und im Sommer Blumen pflücken.“ (Viktoria Huber, 4 Jahre)

„Mir gefällt die unberührte Natur. Es ist nicht hektisch, kein Verkehr. Da kann ich von der Schule richtig abschalten. Spannend ist es, wenn wir bei einer Wanderung Pilze finden. Einmal haben wir auf dem Gipfel den Sonnenuntergang angeschaut und sind mit Taschenlampen abgestiegen. Das war cool.“ (Stefanie Hagsbacher, 13 Jahre)

„Man schwitzt alles raus, Stress und schlechte Laune. Nach der Anstrengung hat man das Gefühl, etwas geschafft zu haben.“ (Annette Lechner-Huber, 32 Jahre)

„Ich kann nirgends schneller abschalten als auf dem Berg. Beim Klettern denkt man an nichts anderes als an die Tour. Wenn man sie gemeistert hat, ist das ein super Gefühl. Mir geht es nicht um den Gipfel, sondern um das Erleben. Und um die Bewegung.“ (Benedikt Lechner, 34 Jahre)

„Wenn ich am Berg lerne, meinen inneren Schweinehund zu überwinden, kann ich auch im Alltag manche Situation besser meistern. Und wenn ich Sorgen habe und oben stehe, dann bin ich frei.“ (Michael Hagsbacher, 39 Jahre)

„Sich draußen bewegen, tut Körper und Seele gut. Wandern und Skitourengehen ist wie Meditation.“ (Elisabeth Lechner, 61 Jahre)

„In Ladakh war nur Gehen. Das tut einfach gut. Wir sind stundenlang gegangen, ohne einen Menschen zu sehen. Das war herrlich.“ (Reinhard Lechner, 62 Jahre)

„Mich hat die Natur begeistert, die verschiedenen Formen. Heute kann ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr auf den Berg gehen. Aber ich habe sehr viel fotografiert und schaue oft meine Bilder an oder vergleiche sie mit den Fotos, die meine Tochter und meine Enkel heute in den Bergen machen. Dann wird alles wieder lebendig. Ohne Erinnerungen hat man nicht gelebt.“ (Hans Wagner, 93 Jahre)

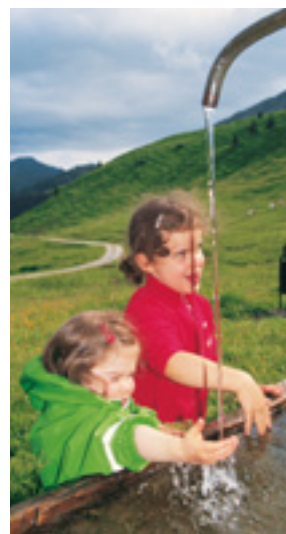


Erste Schritte – der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft?

te, schiebt ein Holzseil in die knisternde Glut. Der heute 39-Jährige kam als Jugendlicher zum Berg, als er mit seinen Ministranten-Kollegen die Selbstversorgerhütten der Sektion München abklapperte. An die Sonnleitnerhütte hat er damals schon sein Herz verloren. Er absolvierte die Wehrpflicht als Gebirgsjäger, bestieg große Gipfel wie den Großvenediger und brach schon mal mitten in der Nacht in München auf, um den Sonnenaufgang im Karwendel zu erleben. Dann kam die Familie. Der Radius wurde enger, die Touren kleiner. Heute ist er vor allem rund um „seine“ Hütte unterwegs und schätzt das Naturerlebnis mit seinen drei Kindern. Wie oft er schon auf den Hüttengipfeln Gaisberg und Gampenkogel war, hat er nicht gezählt. Das spielt auch keine Rolle, denn „man sieht immer wieder etwas Neues.“

Bergsteigen ist eine der wenigen Aktivitäten, für die sich alle Altersgruppen begeistern können

Tags darauf sind Rucksack und Kraxe gepackt, Brotzeit, Trinkflaschen und Regenschutz verstaut – es kann losgehen. Ziel ist der 1767 Meter hohe Gaisberg. Der Bergsteigernachwuchs marschiert voller Tatendrang über die Wiese bergauf. Als Magdalena über einen Stein stolpert, hat sie vom Wandern erst einmal genug. Für sie gibt es eine Aufstiegshilfe. Madame macht es sich in der Kraxe bequem, nimmt erst einmal einen Schluck aus dem Trinkschlauch und schaut sich nun die Bergwelt von ihrem Logenplatz aus an. Mama Annette ächzt, als sie die Kraxe hoch stemmt. Gut 15 Kilo hat sie nun auf dem Buckel. Auch die kleine Annette zog damals, sobald sie auf zwei Beinen stehen konnte, mit ihren Eltern in die Berge. Touren abseits ausgetretener Pfade, Sonnwendfeuer auf einsamen Gipfeln, Bergübernachtung im Zelt – das sind Erfahrungen, von denen sie heute noch



Kneippen am Brunnen der Sonnleitnerhütte



Selbstgekocht schmeckt's am besten!



Gemeinsam unterwegs zum Gaisberg

zehrt und die sie auch ihren Kindern ermöglichen will. „Berggehen erweitert den Horizont der Kinder“, ist sie sich sicher. „Sie bekommen ein besseres Körpergefühl und lernen, ihr Können und ihre Grenzen einzuschätzen.“ Auch ihr Bruder Benedikt ist vom Bergvirus infiziert. Das war nicht immer so. „Als Kinder mussten wir immer mit, da wurde nicht lange gefragt“, erinnert er sich. Deshalb hat er als Jugendlicher erst einmal eine längere Bergpause eingelegt. Heute sind Touren mit dem Snowboard die große Leidenschaft des 34-Jährigen, eine Spielart des Bergsteigens, die er auch als Fachübungsleiter der Sektion Oberland ausübt. „Beim Snowboarden geht es um ein Gefühl, um die Abfahrt“, erklärt er. Er liebt die Herausforderung, die Spannung und sucht seine Ziele schon mal fern der heimi-

Ab in die Berge!

NEU



Erfahrene Bergsteiger haben 84 attraktive Wanderungen 12 Regionen in den deutschen, österreichischen und italienischen Alpen ausgewählt: Halb- und Ganztagestouren zu Aussichtspunkten und Gipfeln, Panoramawege und Hüttenwanderungen. Dank genauer Angaben zu Verlauf, Dauer und Schwierigkeitsgrad findet jeder »seine« Tour, um die Berge hautnah zu erleben. Mit Detailkarten.

Bergsteiger – die besten Touren
84 Topwanderungen in 12 Alpenregionen
192 Seiten, ca. 150 Abb.,
12,0 x 18,5 cm
ISBN 978-3-7654-5266-6

€ [D] 14,95
€ [A] 15,40 / sFr. 26,50

Ausgesucht von
Bergsteiger



Trotz Regen keine Spur von schlechter Laune!

gestalten, ist das Erfolgsgeheimnis einer Familientour. Der Steig ist schmal und steinig. Geschickt sucht Viktoria Tritte auf einem Felsen. Doch dann kommt sie doch, die Müdigkeit. Die kleine Bergsteigerin greift nach der Hand ihrer Mutter. Annette versucht ihre Tochter bei Laune zu halten: „Siehst du die nächste Markierung?“ Dann erfährt Viktoria, warum Kühe keine Brotzeit mitnehmen müssen. Als der Gipfel in Sichtweite kommt, ist sie wieder hellwach. Stolz posiert sie neben dem Gipfelkreuz und strahlt über das ganze Gesicht, als ihr Vater eine Tüte mit kleinen Schokoladentäfelchen aus dem Rucksack zieht. Nun ist das Gipfelglück perfekt! Die Wolken werden immer dunkler. Die Gesichter der Kinder verschwinden unter den Kapuzen. Viktoria bekommt noch einmal eine süße Stärkung. Dafür muss sie nun den „Scho-

schen Berge: „In Kanada auf Tour – das ist viel wilder, viel mehr Abenteuer, kein Handy-Empfang, tagelang kein Mensch.“ Viktoria bleibt stehen und schaut. Alle paar Meter gibt es am Wegesrand etwas Interessantes zu entdecken, das genauer inspiziert werden muss. Da liegt ein Kuhfladen mitten im Weg. Dort schaukelt die kugelförmige Blüte einer Trollblume im Wind. „Schau mal, Christbäume!“ Viktoria deutet auf einige kleine windschiefe Fichten. Mal wieder im eigenen Rhythmus gehen – ein Wunsch, der bei Annette noch etwas warten muss. Den Takt geben im Moment die Kinder vor. Und sie erinnert sich noch gut: „Als Kind war Dämme-Bauen am Bach viel wichtiger als der Gipfel.“ Die Kinder motivieren, eine Wanderung spielerisch

koladen-Turbo“ einschalten. Wieder zurück im Tal, sitzen die beiden jungen Gipfelstürmerinnen kaum im Auto, als ihnen schon die Augen zufallen. Ob Magdalena wohl von ihrem Brunnen träumt? Und Viktoria von der Gipfelschokolade? ◀

Tourentipps: ab Seite 37



Franziska Baumann (40) lebt in München und schreibt als freie Journalistin für Bergmagazine und Bergverlage

BERGSTEIGEN MIT KINDERN

Immer mehr Eltern nehmen ihre Kinder mit in die Berge – zahlreiche Publikationen helfen bei der Planung



Familienkurse und -touren:

Die Sektionen München & Oberland bieten zahlreiche Kurse und Touren für Eltern mit Kindern an: Bergwanderungen, Ferienfreizeiten, Kletterkurse, Radtouren u.v.m. – www.alpinsommer.de → Familienveranstaltungen

DAV-Broschüren:

- Bergsteigen mit Kindern
- Mit Kindern auf Hütten 2009/10
- Bergferien für Familien

Die Broschüren sind in den Servicestellen am Hauptbahnhof und am Isartor erhältlich und können im Internet unter www.alpenverein.de → Familie → Broschüren heruntergeladen werden.

Literatur:

Wolfgang Dewald, Wolfgang Mayr, Klaus Umbach, **Berge voller Abenteuer: Mit Kindern unterwegs**. Reinhardt, 2005

Michael Pröttel, **Mit Kindern ins Gebirge**. Tipps zur Motivation des Wandernachwuchses, alles zu Ausrüstung, Vorbereitung und Tourenplanung. Spiele für unterwegs, Naturbeobachtung für Kinder. Bruckmann, 2005

Steffi Kreuzinger, Eva Sambale, **Himmel die Berge!** Mit Kindern unterwegs: Spiele, Naturerlebnisse, Bastelaktionen und Lieder. Ökotopia, 2003

Carmen Egelhaaf, **Wandern mit dem Kinderwagen im Münchner Umland**. Rother, 2008

Robert Theml, **Wanderungen mit Kinderwagen zwischen Füssen und Tegernsee**. J. Berg, 2008

Robert Theml, **Wanderungen mit Kinderwagen zwischen Chiemgau und Karwendel**. J. Berg, 2006

Mirjam Hempel, **Familienberge** – das etwas andere Wanderbuch: Bayerische Alpen, Vorarlberg, Tirol, Salzburger Land, Südtirol. BLV 2007

Weitere Literaturtipps unter www.alpenverein.de → Familie → Kinder im Gebirge



Zeichnung: Klaus-Peter Scherfeld

Schade, dass ich mit meinen 101 Jahren nicht mehr auf den Kraxenträger gehen darf!